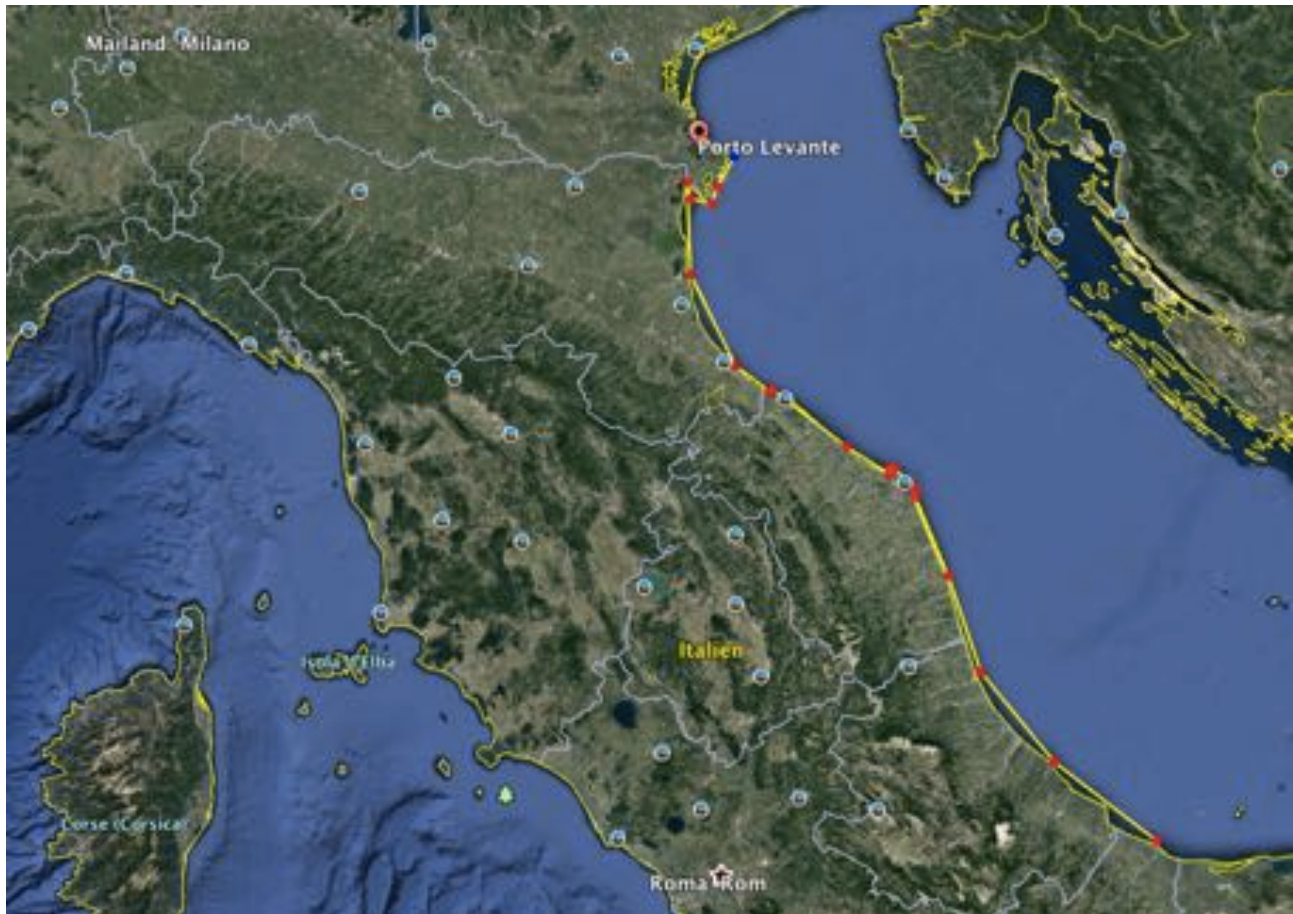


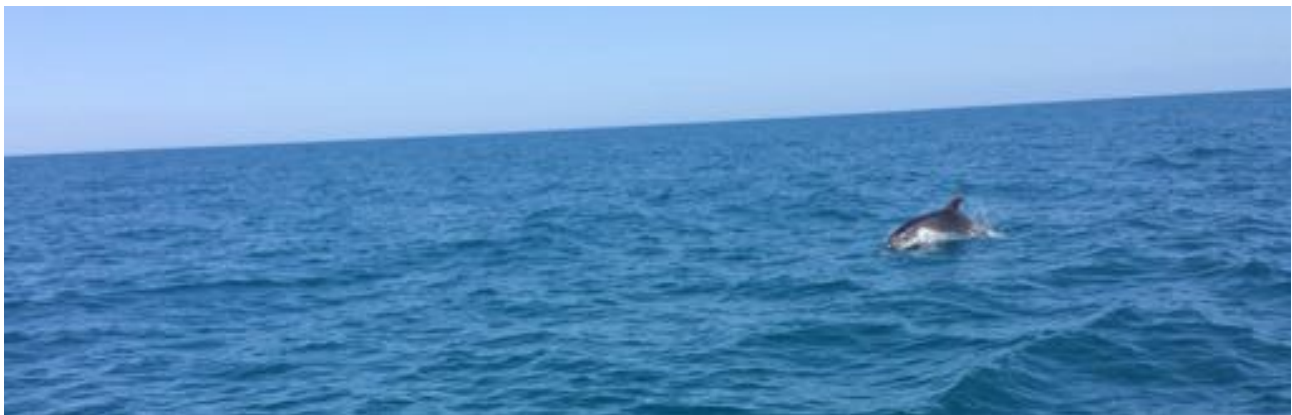
Schwalbenflug im MED, Termoli - Porto Levante

..., , morgen kann ich weiter fahren. Richtung Venedig auf eigenem Kiel.



Mittwoch, 29. bis Donnerstag, 30. August, Tremoli - Ortona

Abfahrt von der Nordseite des Stiefelsporns! Zuerst gestaltet sich die Fahrt ja ein wenig langweilig, wenig Wind, und der von vorn. Schön, dass Besuch vorbei kommt.



Leider sehe ich unterwegs zunehmend eine Menge von diesen Kollegen hier. Wie ich höre, ist das weniger ein Zeichen besonders klaren oder unsauberen Wassers als vielmehr besonders warmen Wassers. Gott sei Dank sind es keine Portugiesischen Galeeren; allerdings sind auch diese Unsympathen mittlerweile schon öfters im Mittelmeer gesichtet worden. Cave: Seeeehr lange Tentakel, bei Berührung starker Schmerz; auch abgetrennte Tentakel im Wasser oder am Strand können noch zu Verbrennungen führen. Man soll Verletzungen ausschließlich mit Salzwasser reinigen, empfehlen die Italiener.



Ich bin erst spät in Ortona. Gleich am Anfang meines Stegs liegt dieses Unglücksschiff; wie ich vom Nachbarn detailliert geschildert bekomme, hat der Eigner, ein Singlehander, bei dem Sturm, den ich im Hafen von Tremoli abgewettert habe, einen Mastbruch erlebt. Und damit auch die Lust verloren, weiter zu segeln. Das Schiff bzw. das, was davon übrig ist, steht zum Verkauf. Tragisch!



Meine Stimmung hebt sich angesichts dieses Bildes mit dem Zitat des Dichters Dino Campana: („Arbeiten, arbeiten!) Ich bevorzuge das Geräusch des Meeres!“



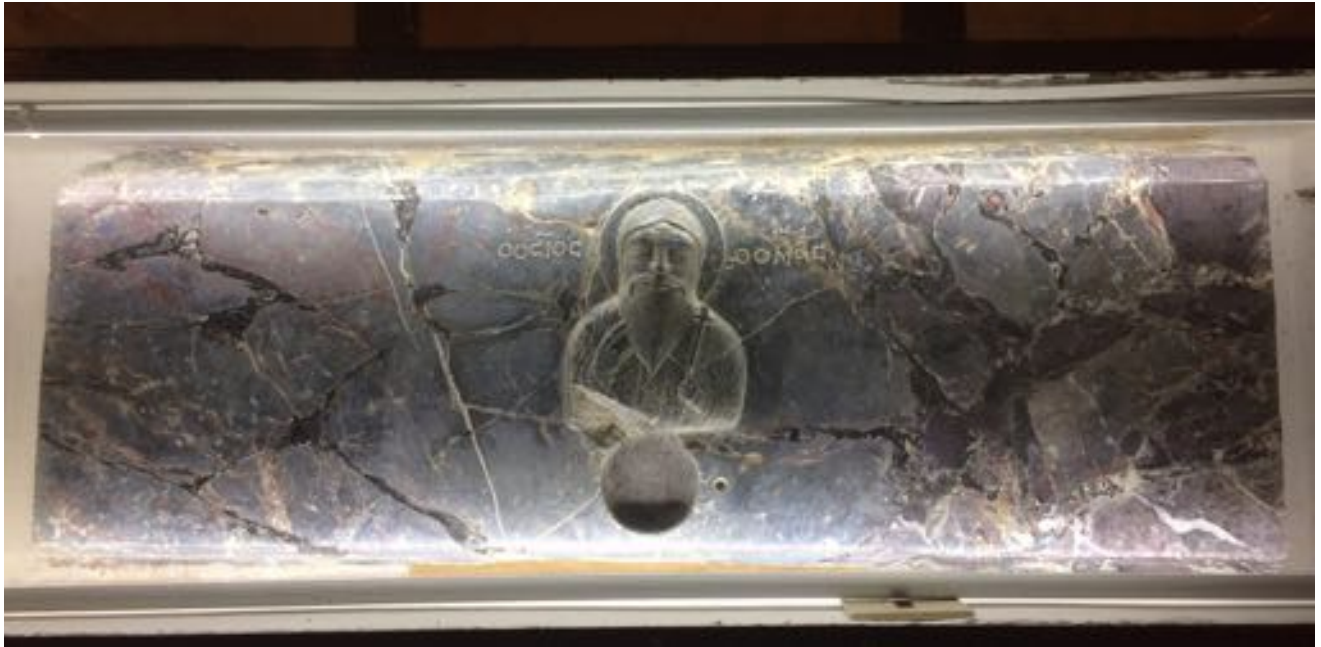
Der Hafen liegt Luftlinie vielleicht einen Kilometer von der Stadt weg, allerdings nur über einen großen Umweg und zahlreiche Serpentina zu erreichen. Ortona war 1943 Ziel erbittertster und verlustreichster Kämpfe. Churchill bezeichnete Ortona als das Stalingrad Italiens, weil hier wohl kein Stein auf dem anderen blieb. Entsprechend irritiert suche ich die im Törnführer als reizvoll beschriebene Altstadt, natürlich vergeblich.

Der größte Schatz der Stadt sind die Gebeine des Apostels Thomas - komisch, alle Apostel liegen irgendwo in Italien! Thomas hat wohl in Indien missioniert und war dort auch bestattet, bevor seine Gebeine nach Edessa / Türkei „überführt“ wurden. Von dort aus haben Kreuzfahrer sie geklaut und 1258 nach Ortona gebracht haben, wo sie in einem Kupferschrein aus dem 17. Jd ruhen; übrigens nicht vollständig, denn Teile des (nachgewiesenen selben Menschen) befinden sich in Bari und in Maastricht. Irgendwie finde ich, das Ganze überschreitet Pietät und grenzt schon an Leichenfledderei.



Der blau-graue Grabstein aus Calzedon-Quarz mit der Inschrift O SIOS TOMAS (Heiliger Thomas) stammt aus dem 3.-5. Jd aus dem Gebiet von Syrien / Mesopotamien. Interessant hier die beiden Öffnungen: Die eine diente dazu, den Heiligen mit Salben und Parfums wie Aloe, Weihrauch oder Myrrhe zu ver-

sorgen. Durch die andere Öffnung wurden Gegenstände in den Sarkophag eingeführt, die dann, nach Berührung mit der Reliquie, selbst zu „Kontaktreliquien“ werden. Kontaktreliquien wie auch Reliquien selbst waren seinerzeit ein blühender Handelszweig - ungeachtet mancher Skurrilität.



Freitag, 31. August bis Sonntag, 2. September, Ortona bis Giulianova

Ich verabschiede mich vom Heiligen Thomas, der mir vor der Hafentanke noch mal zuwinkt. Es geht nach Giulianova, gute 36 Meilen weiter nordwestlich.



Schön, dass der Wetterbericht stimmt, ein frischer Wind aus Ost, es wird eine sehr flotte Fahrt bei fast glattem Wasser, einfach schön.



Giulianova gehört nicht zu meinen hundert italienischen Lieblingsorten, eher eine stinknormale Kleinstadt. Immerhin treffe ich hier wieder auf das Netzfischen vom Ufer aus, das ich erstmals in Pisa gesehen habe, und das ich im weiteren Verlauf des Törn wieder häufiger antreffen werde.



Wetterbedingt bleibe ich zwei Tage, Dauer-Regen und Gewitter auf See muss ich mir nicht antun!

Sonntag, 3. September, Giulianova - Porto San Grigorio

Ein frischer Wind, eine schöne Fahrt, ein nichtssagender Ort. Aber: Betrübt, dass ich mich auf die Angaben im Törnführer bezüglich einer Marina-eigenen Lavanderia verlassen habe (es wird langsam nötig!), kutschiert mich ein Marinero im Privatwagen in den Ort zur lokalen Lavanderia. Wie nett! Gott sei Dank ist da so viel los, dass ich das kräftige Gewitter abwartend im Trockenen verbringen kann. Gratiszulage: Zwei Stunden Italienisch-Unterricht von den beiden Angestellten, die die Maschinen bedienen, Wäsche zusammenlegen, Kunden betreuen. Ich weiß gar nicht mehr, was die mir alles erzählt haben, aber allein bei der Erinnerung klingeln mir heute noch die Ohren.



Montag, 4. bis Mittwoch, 6. September, Porto San Giorgio - Numana

Eigentlich will ich ja nur bis Civitanova, in die dortige Sezione der Lega Navale. Natürlich geht keiner ans Telefon, um meine Prenotazione zu prenotieren. Im Hafen versuche ich es per Wi-Etsch-Äff, leider auch ohne Erfolg. Bis sich mal wieder die Küstenwache einschaltet und mir die „richtige“ Nummer der Lega gibt. Prima, dann man los! Aber: So wie bei diesem Gespräch bin ich selten abgekanzelt worden. Es sei kein Platz da. Ich verweise auf mehrere Liegeplätze, vor denen ich rum dümpel. Nein, da sei kein Platz! Ich kündige freundlich an, mich dann auf den freien Liegeplatz zu legen, den es nicht gibt. Die folgende verbale Nuklearkatastrophe endet mit wüsten Drohungen und stimmlich überschnappender Beschimpfung. Nun bin ich langzeit-tiefenentspannt, ich kann gar nicht mehr zanken, und beschließe, den Herrn im Sinne der italienisch-deutschen Freundschaft als kuriosen Einzelfall einzuordnen; vielleicht hatte er ja Stress mit seiner Amore, oder keinen Stuhlgang, wer weiß! Jedenfalls fahre ich weiter nach Numana. Und? Welch ein Glück!



Unterwegs nerven bloß die oft mehrere Quadratmeilen großen Muschel- und Fischzuchten, an die man sich in dieser Gegend aber gewöhnen muss. Man kann sie zwar durchfahren, es gibt freie Bahnen, aber die können auch plötzlich zu Ende sein, oder mit einem Tau an die nächste Boje geknüpft, oder, oder.... Außerdem stimmt die Lage auf Plotter oder Karte oft nicht mit der tatsächlichen überein, also: Wahrschau!



Zwischendurch meint auch mal ein lokaler Wettergott, auf seine Bedeutsamkeit hinweisen zu müssen. Aber es bleibt bei der Demonstration und alles trocken.



Auch in Numana ist kein Hafengewaltiger an mir interessiert. Ich irre herum wie der fliegende Holländer, aber dann finde ich den Schriftzug der LNI. Leider ohne freie Plätze. Also bereite ich alles vor, in der Nachbarschaft eines Leute-Rumfahr-Dampfers fest zu machen. Das aber ruft dann doch einen Lega-Bevollmächtigten auf den Plan: Nein, das ginge gar nicht. Ich weise auf meine Mitgliedschaft hin - sollte ich zum zweiten Mal an einem Tag abgewiesen werden?! Nein, aber erst mal muss mich einer hochnotpeinlichen Boot-Land-Befragung unterziehen, muss vor (!) dem Anlegen vom Boot aus meine Mitgliederausweise zeigen, einen für mich, einen für das Schwälbchen, werde aufgefordert, mal zu giro-en, also die Rückseite zu zeigen. Der Meister sieht aus fünf Metern Entfernung, was ich auch in Leseentfernung nicht sehe, aber ich weiß ja auch nicht, was er sucht. Jedenfalls ist auf einmal tutto bene, ich möge dem Marinero folgen, der auf zwei Boote zugeht, zwischen die ich mein Dingi nicht hätte reinquetschen wollen. Aber: Avanti, avanti! Raum ist in der kleinsten Hütte, er zieht das eine Nachbarboot gewaltsam zur Seite, zerrt an Festmachern, schiebt mit den Füßen, ich drück mit dem Motor, zieh mich an den Wanten des anderen Nachbarn rein. Kurze Zeit später habe ich einen festen Liegeplatz, im wahrsten Sinne des Wortes, die Festmacher waren eigentlich überflüssig. Dass die Sache ein Nachspiel hat, weiß ich noch nicht, ich freue mich auf ein schönes Örtchen.

Wie so oft in Italien, hat auch dieser schöne Ort den Nachteil, hoch oben auf irgendeinem Hügel zu thronen, was recht konditionsfördernd ist, gleichermaßen appetitanregend, und die bessere Aussicht gibt es obendrauf. Also geht es tagsüber treppauf, abends wieder treppab, und non, je ne regrette rien!



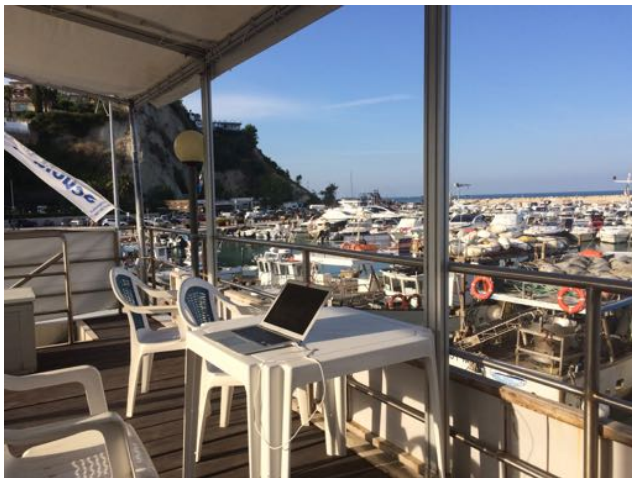
Oben gibt es allerhand Schönes zu sehen: Den Fischer, der Ausschau Richtung malerische Küste hält, und die malerische Küste, auf die der Fischer Ausschau hält,...



... den Torre, Zeichen ehemaliger Macht, und das Municipio, Zeichen der heutigen Macht. Samt der vor dem Haus „residierenden“ Dame der örtlichen Piedipiatti, also den Plattfüße, wie hier die Polizisten liebevoll-despektierlich genannt werden. Sie hat eigentlich die Aufgabe, die Zona pedonale autofrei zu halten; aber man kennt sich, und deshalb rollt man vorbei und wechselt im Vorbeirollen ein paar nette Worte. Tutto a posto!



Zwischendurch richte ich mein „Büro“ mal wieder auf einem Dach der Lega Navale ein, lese und schreibe. Und abends steige ich hoch in die Oberstadt: Da oben auf den Klippen gibt es ein Restaurant mit perfekter Aussicht. Mit seiner Balkonkonstruktion und den Glasgeländern ist das aber nichts für Höhenängstliche! Sehr gute Fisch-Küche! Verdauungsfördernder Abstieg. Kitschige Treppe. Alles schön. Prima, dass dieser Choleriker in Civitanova mich rausgeschmissen hat: Man weiß eben nie, wofür es gut ist!



Donnerstag, 7. bis Sonntag, 9. September, Numana - Ancona

Eigentlich will ich heute ja bis Senigallia. Eigentlich. Tatsächlich hab ich's nur bis Ancona geschafft.

Erst mal muss ich aus dieser engen Parklücke raus. Mein Nachbar hilft mit Tat und Rat: *A mano, machina stop*. Er bestätigt nur meine Vorsicht, denn die *Mooring-Usancen* in Numana sind eher außergewöhnlich. Ich hole ich erst mal die Fender rein - die Nachbarfender machen ihren Job gut, ohne dass meine Fender den Raum noch weiter verengen. Dann passe ich höllisch auf, dass ich keine Holeleine überfahre. Ich ziehe, zerre, stoße, stupse, endlich flutscht das Schwälbchen raus in die Boxengasse. Ich lege den Gang ein und habe gleich das Gefühl, dass da, bei aller Vorsicht, etwas nicht stimmt. Es ist, als würde ich in eine Gumm wand reinfahren, bei meiner üblichen Drehzahl kommt das Boot nur langsam in Fahrt und erreicht auch nicht die übliche *Geschwindigkeit*. Na ja, mal gucken, in jedem Fall macht die Schraube nicht den Eindruck, blockiert zu sein. Ich fahre raus. Und da höre ich es zum ersten Mal, ein böses Klockern, nicht immer, aber immer öfter, und: Kein Gang, kein Klockern. Schraube oder *Getriebe*? Großes Fragezeichen.

Aber zunächst ist noch gutes Segelwetter, wenn auch Kreuzkurs, und bald schon kommt das mächtige Cap vor Ancona in Sicht.



Dann zieht es sich böse zu, in der Ferne grummelt es, mein Wetterradar prophezeit Übles in der nächsten Stunde. Ich plane um, sowohl wegen des Wetters, als auch wegen des zunehmenden Klockerns - in Ancona werde ich kompetente Hilfe finden. Also rund um die Landzunge vor Ancona und in den Hafen rein. Ein Riesenhafen, und ich habe keine Ahnung, wo die Lega Navale residiert, die mich leider auch nicht mit ihrer Aufmerksamkeit beehrt, da kann ich so viel funken und telefonieren, wie ich will.



Nachdem ich sämtliche Hafenbecken vergeblich abgesucht habe, verweist man mich in die Marina Dorica, weit draußen vor den Toren der Stadt, dort sei auch die LNI. Aber ich finde sie auch hier nicht und lege mich in Ermangelung irgendeines Marinagewaltigen einfach mal irgendwo vor Kopf. Kaum lieg ich gut, erscheint dann doch jemand. Ich darf liegen bleiben, er geleitet mich ins Uffizio, hört sich meine Klockergeschichte an, bestellt einen Mechanico für morgen früh und empfiehlt mir als leckerste Futterstelle am Platz das Restaurant der Lega Navale. Ich springe aus der Hose. Aber selbst an Schuld, die Lega hat sich ganz hinten im Hafen versteckt, ich hab einfach nicht weit genug gesucht. Wieder rein in die Hose! Ich besuche das Resto - sehr zufrieden stellend. Und frage nach einem Liegeplatz; das wisse man nicht, weil das Büro erst wieder am Montag öffnet, im Moment sei aber kein Platz - nicht sehr zufrieden stellend.

Am nächsten Morgen um 8 steht Francesco vor dem Boot, wie ich später höre, der „beste Mechaniker der Adria“, der mit den Wunderhänden. Er hört sich den Motor an, aber - Zahnarzt-Effekt - kein Klockern, nicht das geringste. Ich werfe die Leinen los zu einer Haferrundfahrt, und dann endlich klockert es. Na ja, meint der Wundertätige, das klänge tatsächlich übel; mit ein wenig Glück sei nur die Schraube im Eimer; immerhin noch besser, als das Getriebe rausbauen zu müssen. Ich soll gar nicht erst an meinen Anleger zurückfahren, sondern er dirigiert mich gleich mal zum Kran. Und da stellt sich raus, ich hab mehr als Glück gehabt, denn das Getriebe ist okay, und auch die Schraube; ich hab mir in Numana nur mal wieder ein Tau eingefangen, das sich um die Schraube gewunden hat, sie aber nicht blockiert. Das lose Ende schlägt während Fahrt - zumindest periodisch - rhythmisch an den Rumpf: Das Klockern. Na bestens!



Luck haved? Ja, aber so ganz ungeschoren komme ich nicht davon. Durch die unsachgemäße Belastung sind die in Bari gerade erst erneuerten Anoden in Mitleidenschaft gezogen, sie wackeln locker hin und her, die dazu gehörenden Schrauben machen auch nicht mehr den solidesten Eindruck. Also neu, das Ganze!



Und da das Schwälbchen einmal draußen ist, wird auch noch mal das Unterwasserschiff gereinigt; na gut, der Rumpf selbst sieht gar nicht so schlecht aus, nach meiner Schnorchel-Aktion auf den Tremiti-Inseln; aber der Kiel, der hatte es dann doch mal richtig nötig.



Ach ja, da war doch noch was? Richtig: In der Bilge hatte ich Diesel gefunden, größere Mengen. Hatte wohl nichts mit der eingefangenen Strippe zu tun. Natürlich kann da mal was daneben gehen, etwa beim Filterwechsel. Aber ich pumpe insgesamt vier Liter raus - es lebe meine Vakuumpumpe! - entschieden zu viel für einen kleinen Jutsch. Also stößt Francesco mal quer durch die Backskisten, denn nur so kommt man seitlich an den Motor ran. Sein Rumgefluche ist lang anhaltend bis permanent, wenn auch nicht sehr variantenreich, und letztlich hält er mir ein defektes Gewinde unter die Nase, in das wohl einer seiner Vorgänger das Gegenstück zu fest reingeschraubt habe. Nach fest kam los, und über die Zeit vier Liter Diesel in die Bilge. Ein neues Gewinde wird geschliffen, das Ganze wieder zusammen gebaut, die Rechnung gereicht. Mein Gefluhle ist nun ebenfalls wenig variantenreich, aber was soll's: Ich kann dem vorigen Mechaniker in Bari noch nicht mal nachweisen, dass es sein Fehler gewesen wäre. Zahlen, Mund abwischen, weiter machen!



Ich tröste mich mit einer ausgiebigen Sightseeing-Tour am nächsten Tag. Der Weg in die Stadt ist weit und wenig fußgängerfreundlich, im wesentlichen Schnellstraßen, Busse fahren keine.

Also nehme ich ein Taxi ins Zentrum. Eines der Wahrzeichen der Stadt ist der Brunnen der vier Pferde, nur einer der Brunnen einer ansonsten brunnenreichen Stadt.



Das, und der zentrale Platz mit dem Stand- bzw. Sitzbild irgendeines Papstes scheinen mir Hauptsehenswürdigkeiten dieser bedeutenden Hafenstadt.



Denn der hoch oben über der Stadt herrlich gelegene Dom der Stadt hat leider geschlossen. Offenbar hat die italienische katholische Kirche es nicht nötig.



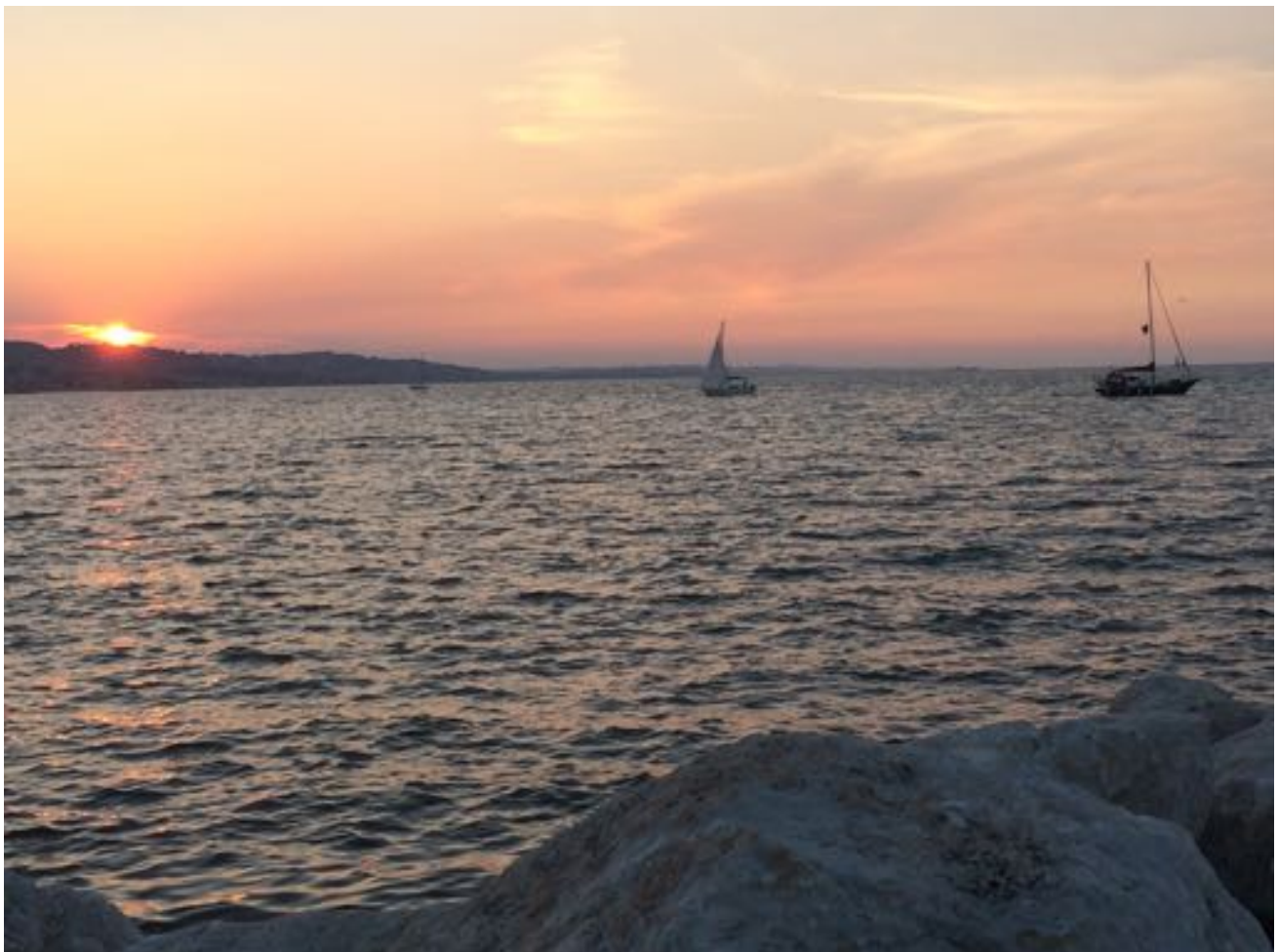
Ich wandere heimwärts. Entgegen aller Auskünfte finde ich nach einigem Studium meiner digitalen Handy-Karte doch noch einen ganz netten Fußweg. Geht man durch die Porta Pia aus dem 18. Jh., kann man im Porto Vecchio die Verwaltungs- und Geschäftsbauten vergangener Zeiten bewundern, heute genutzt als Veranstaltungs- und Ausstellungsgelände.



Der Yacht-Hafen hingegen strahlt eine überaus rege Aktivität aus. Ich liege ziemlich nah an Ein- und Ausfahrt; morgens und abends kann ich die stundenlange nahtlose Prozession der Boote bewundern.



Man fährt zum Wochenend- oder Tages-Picknick-Törn raus, kehrt abends zurück oder verbringt eine laue Nacht in der vorgelagerten Bucht.



Für den Sonntagabend ist im Innenhof der Marina ein Konzert angekündigt: Der Tenor David Mazzone gibt zusammen mit seiner Freundin Roberta Rotelli und unterstützt durch eine moderne Instrumentalisierung Musikalisches von Oper bis Soul zum Besten. Nach einer halben Stunde wird die Show überlagert von einem fulminanten Feuerwerk; na ja, kleine Organisationspanne, die Events waren ja erst seit Monaten geplant! Mazzone reagiert ganz cool, kündigt spontan eine halbstündige Pause an, die vom Publikum gerne angenommen wird, schaut sich auch selbst die himmlisch sprühende Farbenpracht an und singt hinterher umso beschwingter weiter.



Montag 10. September, Ancona - Senigallia

Heute reise ich nach Senigallia, eine mittelgroße Stadt mit, wie ich finde, wenig Flair. Immerhin: Der Törn ist sonnig und flott, der Spaziergang in die Stadt bietet doch ein paar schöne Impressionen, ...



... und das „Abendfoto“ gerät herrlich kitschig.



Dienstag, 11. September, Senegallia - Vallugolla

Heute fahre ich am angepeilten Ziel Pesaro vorbei, weil schon von See aus die Stadt unattraktiv erscheint. Ich fahre weiter bis zu einer Bucht mit Ferienwohnungen und Hotels, die aber saisonbedingt weitestgehend leer stehen. Es wird ein sehr ruhiger Abend vor Anker.



Der Sonnenuntergang verwöhnt mal wieder, ich ergebe mich im Kitsch - aber das mag ich.



Mittwoch und Donnerstag, 12.- 13. Sept., Vallugola - Rimini

Das Schwälbchen segelt mich genussvoll die Küste rauf, ich lümmele mich auf dem Vordeck rum.



Heute geht's nach Rimini! Traum der deutschen Urlauber in den Sechzigern. Kilometerlange Sandstrände, strahlende Sonne, bunte Mafia-torten, tomatengeschwängerte Spaghetti und Chianti. Inbegriff der Ferien in Bella Italia!

Von See aus sind nur die Hochhäuser und Großhotels der Stadt zu sehen; zur Marina geht es in einen Kanal, in dem weit drinnen die lokale Sezione der Lega Navale mal wieder nicht zu erreichen ist; also verhole ich mich in die Marina, gleich vorne rechts im Kanal.



Auf der anderen Seite der Kaimauer spielt sich jeden Morgen das gleiche Szenario ab: Etliche Menschen waten im knietiefen Wasser vor der Skyline der Stadt und sammeln irgendwelche Meeresfrüchte - nett komisch anzusehen.



Es sind ein paar Schritte bis in die Stadt, die viele Sehenswürdigkeiten aus zweieinhalb tausend Jahre alter Geschichte aufweist. Zum Beispiel den Ponte di Tiberio, der nun schon fast zweitausend Jahren die Ufer des Marecchio verbindet - auch heute geht der Autoverkehr noch zweiseitig über diese Brücke. Im Vordergrund übrigens wieder Angler auf einem Fundament („Betreten verboten“) der Brücke („Angeln verboten“). „Wolfgang, you have much to learn about italian mentality!“



Der Augustusbogen aus dem 1. Jh. diente lange als Stadttor, und auch heute geht's hier raus in den Grüngürtel rund um die Stadt.



Das eher einfache „Fellini-Viertel“ mit seinen engen Gassen und - heute - stimmungsvollen Kneipen hat den großen Meister zu vielen Milieustudien inspiriert.



Er selbst pflegte aber nobler zu wohnen: In seiner Heimatstadt Rimini hatte er im Grand-Hotel eine Suite dauer-gemietet; diese Allüren hat Nuschel-Udo im Hamburger Vier Jahreszeiten also nur abgekupfert.



Unterwegs stell ich mir die Frage, ob Graffiti eigentlich immer Schmiererei sein muss.



Klare Frage - klare Antwort: Nein! Da kann sich Herr Nägeli mal 'ne Scheibe abschneiden. Aber Kunst kommt ja von „Können“, nicht von „Wollen“ - sonst hieße es Wulst. Gelle, Harald!



Abends komm ich dann an einem Schauspiel besonderer Art vorbei. Riesenrad am Hafenbecken. Auch nett!



Freitag und Samstag, 14. und 15. September, Rimini - Ravenna

Ravenna - noch so ein Highlight an der italienischen Ostküste, obwohl die Stadt infolge der Versandung heute etwa neun Kilometer im Land liegt. Die Stadt war schon zu römischer Zeit groß und erfolgreich; Cäsar überschritt hier 49 v. Chr. den Fluss Rubikon, verletzte bewusst geltendes Recht, löste damit einen Bürgerkrieg aus und schuf so die entsprechende Redewendung. Im 5. Jd war Ravenna Sitz der weströmischen Kaiser, bis es nach einer militärischen Niederlage zu Ostrom kam. 751 verschenkte Pippin der Jüngere die Stadt mittels der „Pippinischen Schenkung“ dem Papst, woraufhin der postwendend die Karolinger als neues französisches Königsgeschlecht legitimierte. Klüngel, Bestechung und Postengeschacher auf höchster Ebene. Da tröstet es, dass hier auch kulturelle Werte geschaffen wurden: Zum Beispiel vollendete Dante Alighieri 1307 in Ravenna seine Göttliche Komödie und lebte hier bis zu seinem Tod 1321.

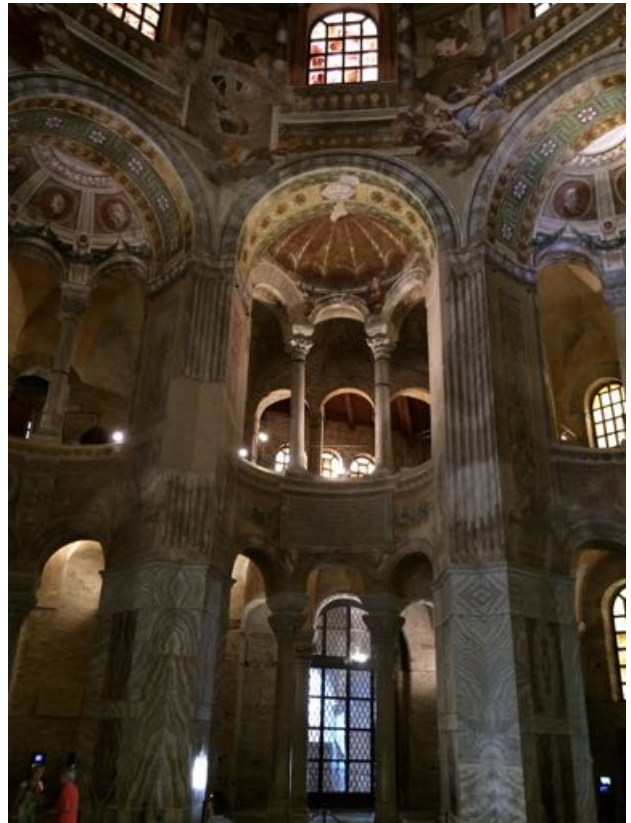
Als allererstes zieht es mich zum Mausoleum des Dietrich von Bern alias Theoderich der Große, der großen deutschen Sagengestalt, unter anderem auch in der Nibelungensaga. „Von Bern“ lässt auf einen Schweizer schließen, aber falsch, Ravenna wurde später auch Bern genannt. Ein gar so untadeliger Rittersmann ist er wohl nicht gewesen, hat er doch zum Beispiel nach der „Rabenschlacht“ (Ravenna wurde altddeutsch auch Raben genannt) seinen Gegner Odoaker beim Versöhnungsgastmahl ebenso schnöde wie eigenhändig um einen Kopf kürzer gemacht. Den missliebigen Papst Johannes I beschuldigte er der Verschwörung und ließ ihn so lange einkertern, bis dieser, ohnehin schon arg gebrechlich, infolge der wenig gastfreundlichen Behandlung 526 vor seinen Schöpfer trat. Allerdings musste der große Held noch im selben Jahr den gleichen Weg antreten. Sein Mausoleum ist heute inmitten eines großen Parks zu sehen, ein schmuckloser zweigeschossiger Rundbau; im Erdgeschoss ist sein mutmaßlicher Sarkophag aus Porphyr zu sehen. Er erinnert mich eher an eine Badewanne, aber es ist ohnehin fraglich, ob der große Theoderich jemals in ihm gelegen hat.



In der Stadt besuche ich dann die Kirche San Vitale aus dem 6. Jh., ein imposanter achteckiger Bau aus Ziegelwerk, 1860 von Johannes XXIII zur Basilika Minor erhoben und seit 1996 Weltkulturerbe.



Die Architektur beeindruckt auch von innen durch ihren zweigeschossigen achteckigen Aufbau, der auch als Vorbild für das Aachener Münster gedient hat.



Man wird ganz erschlagen von den unzähligen Boden-, Wand- und Decken-Mosaiken, die hinreichend zu würdigen tage- bis wochenlang dauern würde.



Direkt neben der Basilika steht das Mausoleum der Kaiserin Galla Placidia aus dem 5. Jd. Der eher unscheinbare Bau ist ebenfalls Weltkulturerbe, und wie beim Theoderich-Grab ist es auch hier unklar, ob die Dame tatsächlich mal in ihm bestattet war.



Durch die Alabasterfenster fällt ein ganz eigenartiges Licht, das die Mosaik des Raumes in eine mystische Atmosphäre tauchen. Die Mosaik sind die ältesten in Ravenna, und sie begründen wohl den Ruf, dass die Mosaik von Ravenna die schönsten ganz Italiens seien. Jedenfalls stand mir der Mund offen!



Gleich geht es weiter zum nächsten Weltkulturerbe, dem Baptisterio Neoniano, der Taufkirche der Kathedrale von Ravenna. Der einfache achteckige Ziegelbau gilt heute als das älteste erhaltene Bauwerk Ravennas, Baubeginn war wohl im 4. Jd. im Zuge des Baus der Kathedrale.



Sicher spricht mich das hochgelobte Deckenmosaik an - es zeigt die Taufe Christi -, aber auch das achteckige Taufbecken beeindruckt in seinen klaren Formen.



Den Dom von Ravenna aus dem 18. Jh. fand ich weniger ansprechend, wohl aber die erzbischöfliche Cappella di Sant' Andrea, wiederum Weltkulturerbe und wiederum mit vielen tollen Mosaiken.



Im Diözesan-Museum finden sich einige bemerkenswerte Exponate, insbesondere die Maximilianskathedra, der Thron des Trierer Bischofs Maximilianus, ein Meisterwerk frühbyzantinischer Elfenbeinschnitzerei aus dem 6. Jd.,



Nach zwei viel zu kurzen Tagen verlasse ich Ravenna, besoffen vor lauter Kultur, wobei ich Vieles noch gar nicht gesehen habe.

Ein anderes Mal. Und so lange passt dieses aufgeweckte Kerlchen hier auf.



Sonntag, 16. September, Ravenna - Goro

Nördlich von Ravenna liegt das Po-Delta, endlose Landschaften teilweise sehr flacher Gewässer, durch die sich mit Dalben gekennzeichnete Fahrwasser schlängeln. Sehr gewöhnungsbedürftig, weil auch jenseits der markierten Fahrwasser die Dalben irgendwelche andere Aufgaben übernehmen, im wesentlichen für die Fischwirtschaft. Immerhin, manchmal gibt's auch ein ganz „normales“ Seezeichen. Nicht abkürzen! Nicht mal dran denken! Da findet man nie wieder raus.



Im Hafen von Goro finde ich dieses Schild hier. Und bin jetzt nicht sicher, ob ich beruhigt sein soll, oder, speziell nach Rücksprache mit einem Dauerlieger, eben nicht. Die Luken bleiben jedenfalls geschlossen, die Nachtschwänzigen bleiben draußen.



Montag, 17. September, Goro - Barricata

Ich verlasse die Dalben-übersäte Lagunenlandschaft mit dem Ziel, ein paar Meilen weiter nördlich einen Flusshafen in einem Mündungsarm des Po anzulaufen. Aber als ich so die Küste lang zockele - mangels jeglicher Luftregung mit Hilfe meines dieseligen Johannes - stelle ich etwa eine halbe Meile vor der Küste eine Wassertiefe von zweieinhalb Metern fest. Na prima, denke ich, machen wir mal 'ne Ankernacht. Das geht gut bis halb vier, dann sieht der Himmel auf einmal so aus, und aus der Entfernung grummelt es.



Also Anker auf und nach einem Wettlauf mit dem Wetter rein in den einsamen Flusshafen von Barricata!



Dienstag, 18. September, Barricata - Porto Levante

Im Po-Delta, meint der Autor des Törnführers, gäbe es viele Yachthäfen, die Individualisten interessante Möglichkeiten bieten; wer das ursprüngliche Italien abseits des Tourismus suche, werde es hier finden. Vielleicht hatte ich Pech, oder an der falschen Stelle gesucht, jedenfalls habe ich außer riesigen Wasserlandschaften voller Dalben und Fischerhäusern auf dem Wasser und sehr, sehr armen Ortschaften nichts Entsprechendes gefunden.



Aber okay, morgen geht es nach Chioggia, gerne auch Klein-Venedig genannt, und dann weiter durch die Lagune nach Venedig, einem weiteren, wenn nicht dem Höhepunkt der Reise. Der venezianische Löwe grüßt schon mal von der Mole rüber.



Den Liegeplatz gegenüber dem Markusplatz habe ich schon reserviert.